

Forstfrauen – früher und heute **30 Jahre Frauen im Forstbereich e.V.**

Dr. Katharina Kolata

Viele kennen es nicht mehr, das Fünzig-Pfennig-Stück der Vorwendezeit. Darauf abgebildet war eine Figur stellvertretend für die wohl wichtigsten Personen der deutschen Nachkriegszeit: Frauen, die die zerstörten Wälder in mühsamer Handarbeit wieder aufforsteten. Viele Wälder, die wir heute kennen, wurzeln in der harten Arbeit der sogenannten Kulturfrauen.

Jetzt ist wieder Krieg, wenn auch nicht bei uns. Das ist eine gute Gelegenheit, sich die Rolle der Frau in der Forst wieder einmal genauer anzusehen. Was wurde aus den Kulturfrauen? Eins ist sicher; im Westen wurden sie keine Försterinnen.

In der DDR schlossen bereits 1954 erstmals 15 Frauen die Forstfachschole der DDR als Forstingenieurinnen ab, 1962 waren es bereits 18 Frauen mit Forsthoohschulabschluss, 114 Forstingenieurinnen, 15 Forstwirtschaftsmeisterinnen und 6170 Forstfacharbeiterinnen¹. Im Gegensatz dazu durften Frauen im Westen erst in den Siebziger Jahren Forst studieren. Sie landeten dann oft in Versuchsanstalten oder gaben den Beruf zugunsten der Familie auf (zur Erinnerung: Ehemänner konnten ihren Frauen das Arbeiten bis 1974 verbieten!). Nur wenigen gelang es, sich ein Revier zu erarbeiten. Bis heute ist der „Frauenanteil in ... Forstverwaltungen – und hier insbesondere in Führungspositionen – verschwindend gering.“² Im Bundesdurchschnitt sind es 13% Frauen mit 11% davon in Führungspositionen.³

Bei diesen starken Unterschieden zwischen Ost und West ist es verständlich, dass Forstfrauen aus den neuen Bundesländern nach der Wende zunächst keine beruflichen Benachteiligungen sahen. Erst mit der Zusammenlegung der Reviere, bei der zu einem großen Teil Frauen entlassen oder versetzt wurden, wurden sie mit westlichen Benachteiligungen konfrontiert. Vorher waren sie stets gleichberechtigt behandelt worden.

Doch es gab auch im Westen Frauen, die sich in der von Männern geprägten Domäne durchsetzten. Von Anfang an waren sie dabei Opfer von offenen oder verdeckten Anfeindungen. Hier ein paar Highlights aus unserer langen Liste diskriminierender Aussagen:

- Ich habe nichts gegen Frauenbewegungen, nur schön rhythmisch müssen sie sein.
- Wo die Frauen weg sind können wir ja mal offen reden; also die Frauen müsst Ihr unbedingt noch wegheiraten, damit sie nicht in den Beruf kommen. (*Im Weggehen gehört*)
- Ach, so viele Frauen sind in die Ausbildung zum gehobenen Forstdienst genommen worden? Dann braucht das Land wohl viele Büroleiter.
- Die Hodenlosen mit den Lodenhosen (*FD Wilke, Hessen*)
- Mit den Frauen ist es wie mit den Eichen, man(n) erkennt ihren wahren Wert erst wenn sie liegen.
- Vergewaltigen beim Auszeichnen, tja, das sind halt so Probleme, die Frauen mit sich bringen.
- „Schätzen Sie mal wie viele Klafter Holz man braucht, um eine Hexe zu verbrennen?“ ... „Da kann man mal sehen wie zäh Frauen sind.“ (*FOR Stolz, FA Gö.*)
- Die weibliche Arbeitskraft hat durchschnittlich 10% weniger Muskelmasse als der normale Mensch (*Skriptum Arbeitslehre (in den 80-ern), FH Gö*)
- Dass ich mir auf meine alten Tage noch etwas von einer Frau sagen lassen muss, hätte ich nicht gedacht. (*dies hat sicherlich fast jede Forstfrau in Führungspositionen gehört*)
- Ein Förster muss im Stehen pinkeln können. (*Stellenbesetzung im Kommunalwald, Hinweis des stellvertretenden FAL an den Bürgermeister 2008*)

Vom Mobbing der männlichen Kollegen belastet, kamen seit 1987 die ersten Forstfrauen zu jährlichen Treffen zusammen. Bald wurde klar, dass man nur gemeinsam etwas gegen Anfeindungen und Vorurteile tun konnte. So gründeten sie vor genau 30 Jahren in Göttingen den Verein Frauen im Forstbereich e.V., der Frauen aus allen Bereichen der Forst offensteht. Seither kämpfen wir für die Rechte der Frauen im Forstbereich. Die ursprünglich offene Feindlichkeit, wandelte sich im Laufe der Jahre immer mehr zu subtileren Varianten der Benachteiligung.

Als ich, Katharina Kolata, Anfang der Neunziger mit dem Studium begann, erwartete ich, gleichberechtigt behandelt zu werden. Ich kam aus einer Familie, die mich in allem, was ich tun wollte, so ermutigte und bestärkte wie meine Brüder. Doch bereits im Praktikum wurde mir unverhohlen mitgeteilt, der Platz einer Frau sei ja wohl nicht im Wald, sondern daheim am Herd.

Ich meldete diesen Vorfall, worauf die entsprechenden Personen in einem privaten Gespräch getadelt wurden. Mehr passierte von Seiten der Forstamtsleitung nicht. Danach unterblieben die offenen Anfeindungen. Stattdessen wurde (fast ausschließlich) in meiner Anwesenheit lautstark über die sexuellen Vorlieben des aktuellsten Playmates spekuliert. Sobald ich nach einem Werkzeug griff, um endlich auch einmal etwas zu arbeiten, wurde es mir mit der Begründung abgenommen, dass es zu gefährlich sei. Erst als ich zu den Frauen im Forstbereich stieß, erfuhr ich, dass solche und ähnliche Erfahrungen bei vielen Kolleginnen üblich waren.

Seither kämpfe ich an der Seite meine Kolleginnen, wenn es um Gleichberechtigung geht. Dabei profitierten stets auch die Männer von unseren Bemühungen, denn uns geht es nicht darum, sie aus dem Forstbereich zu vertreiben, sondern um ein wertschätzendes Miteinander zum Wohle der Natur (zu der auch wir Menschen gehören).

Und in vielen Bereichen sehen wir Fortschritte. Immer öfter berichten uns Kolleginnen, dass sie gut mit ihren männlichen Kollegen auskommen. Wir sehen junge, motivierte Studentinnen selbstbewusst ins Berufsleben starten, und alte Häsinnen, die nach Jahren hartnäckiger Hingabe endlich den Respekt derjenigen erhalten, mit denen sie zusammenarbeiten.

Doch auch heute gibt es noch viele Baustellen. Ein großes, systemisches Problem ergibt sich allein schon aus der Biologie der Frau. Da Frauen nun einmal gelegentlich schwanger werden, was ja auch gesellschaftspolitisch gewünscht ist, werden sie trotz vergleichbar guter Leistungen bei Beurteilungen, Stellenbesetzungen und Beförderungen benachteiligt, weil sie nicht unterbrechungsfrei oder stets in Vollzeit arbeiten können oder wollen.

Gerade erst wurde einer jungen Kollegin aus Niedersachsen das zugeteilte Betreuungsrevier dauerhaft entzogen, weil sie schwanger geworden war. Zur Begründung wurde vorgeschoben, dass das Revier nicht in Teilzeit führbar wäre! Dass dies eine klare Ausrede ist, zeigen andere Reviere, in denen sich mehrere Förster eine Stelle teilen. Wenn ein Wille gewesen wäre, hätte für die werdende Mutter eine annehmbare, gleichberechtigte Lösung gefunden werden können.

Eine kluge und engagierte Kollegin sieht sich trotz bester Leistungen Anfeindungen ausgesetzt. Als Grund wird ihr Akzent vorgeschoben, der angeblich die Kommunikation erschwere. Das dies ebenfalls ein direkter Angriff ist, bezweifelt niemand, der sich je mit ihr unterhalten hat.

Deutschland zählt zu den Ländern mit einer hohen Akzeptanz von Frauen im Berufsleben, aber diese Beispiele lassen einen glauben, die letzten dreißig Jahre hätten nichts gebracht. Darum werden wir weiter unser Bestes geben. Auf dass Frauen im Forstbereich eine gleichberechtigte Selbstverständlichkeit werden.

¹ In Verantwortung für den Wald – Die Geschichte der Forstwirtschaft in der Sowjetischen Besatzungszone und in der Deutschen Demokratischen Republik, Albrecht Milnik, Herausgeber: Brandenburgisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Potsdam 1998, ISBN: 978-3-93335-200-2

² 2021, Lukas Weißenberger, Was hat das Geschlecht mit nachhaltiger Forstwirtschaft zu tun?

³ 2023, Viola Hintze, Bachelorarbeit 2023